

Erzählperspektive und ihre Wirkung

Was verrät ein Erzähler, und was lässt er die Leserin selbst tun?

Zwei Fragen, die voneinander unabhängig sind

Wer spricht? Steht dort ich oder er und sie. Das ist die Form. **Wie viel weiß der Erzähler?** Nur Sichtbares, das Innere einer Figur oder alles. Wer beide Fragen zusammenwirft, verwechselt personal und auktorial. Die Probe ist der Paarvergleich: Halte zwei Fassungen nebeneinander, bei denen sich nur eine der beiden Größen ändert. Dann siehst du, woran der Unterschied wirklich hängt.

Begriff	Wer spricht	Wie viel Wissen
neutral	er, sie	nur, was zu sehen und zu hören ist
Ich-Erzähler	ich	das Innere einer Figur
personal	er, sie	das Innere einer Figur
auktorial	er, sie	alles, auch das Vorher und das Nachher

Ich-Erzähler und personaler Erzähler wissen gleich viel und unterscheiden sich nur in der Form. Personal und auktorial sprechen gleich und unterscheiden sich nur im Wissen.

Je weniger gesagt wird, desto mehr muss die Leserin tun

Eine Fassung, die nur Verhalten zeigt und nichts deutet, erzeugt die größte Spannung und zugleich die größte Kälte: Den Konflikt muss die Leserin selbst zusammensetzen. Eine Fassung, die Vorgeschichte, Gedanken beider Figuren und den Ausgang verrät, löst alles auf. Danach bleibt nichts mehr zu suchen. Genau hier hört die Erzählperspektive auf, ein Merkmal zum Abhaken zu sein: Sie ist die Entscheidung darüber, ob der zentrale Konflikt ausgesprochen oder verborgen wird. Kurzgeschichten verbergen ihn fast immer.

Verhalten verrät, was kein Gefühlswort ausspricht

Dreimal aufs Handy sehen, der Blick zur Seite beim Sprechen, das Wegdrehen nach einer freundlichen Antwort: reines Verhalten, kein Gefühl genannt, und trotzdem steht der Konflikt da. Die Prüffrage lautet: **Widerspricht die Bewegung dem Gesagten?** Nicht jedes Detail trägt. Der Becher Kaffee in der Hand ist ein Requisit, kein Hinweis, denn er verrät weder etwas über die Verspätung noch über die Stimmung.

Mehr als eine Antwort kann stimmen

Dass ein Satz gelogen ist, kann die Figur selbst richtigstellen („Es war ein Problem“), und es kann der Erzähler über sie sagen („spürte sie, wie die Wut in ihr hochstieg“). Zwei verschiedene Wege, fast dieselbe Wirkung. Beides ist richtig.

Auch bei der Frage, womit man eine Geschichte mit verborgenem Konflikt erzählt, gibt es einen zweiten tragfähigen Weg: eine Figur öffnen und die andere verschlossen lassen. Weniger radikal, dafür leichter zu lesen. Entscheidend ist nicht das eine Kreuz, sondern dass du deine Wahl an der Wirkung begründest.

Vier Fragen an jeden Text

Wer erzählt hier, ich oder er und sie? Wie viel weiß dieser Erzähler? Wird der Konflikt gesagt oder muss man ihn aus Verhalten erschließen? Und was wäre anders, wenn dieselbe Geschichte aus einer der übrigen Perspektiven erzählt würde?